

«Wir suchen Kulturbegeisterte»

Die Villa Sträuli feiert dies Jahr ihren fünften Geburtstag. Annelise Schmid, die Leiterin der Kultur- und Kulinarik-Oase an der Museumstrasse, spricht über die Profilsuche, die Suche nach jüngerem Publikum – und auch über die Suche nach Geld.

CHRISTINA PEEGE

Die Villa Sträuli feiert ihr Fünf-Jahr-Jubiläum (siehe auch Kasten). Worüber freuen Sie sich als Leiterin der Institution ganz besonders?

Annelise Schmid Weissert: Ich freue mich, dass wir es inzwischen geschafft haben, in allen Bereichen, in denen wir tätig sind, einen guten Ruf zu genießen. Wir haben in den fünf Jahren seit unseres Bestehens über dreihundert meist gut besuchte Veranstaltungen organisiert, mehr als fünfzig Künstlerinnen und Künstler aus nahezu dreissig Ländern in der Villa beherbergt und an den Samstagmatineen sind unsere Räume oft zu klein.

«Geschafft», sagen Sie – das klingt, als ob nicht alles von Anfang an reibungslos funktioniert hätte.

Zu Beginn mussten wir in vielerlei Hinsicht etwas «üben». So mussten wir das Konzept des Bistros ändern. Mit dem Sommerbistro sind wir jetzt aber gut unterwegs, mit einem eingespielten Team und einem guten Koch. Auch im kulturellen Bereich mussten wir erst herausfinden, dass nicht alles, was wir gerne anbieten, auch ankommt. Wir haben gemerkt, dass wir kulturelle Angebote entwickeln müssen, die ausschliesslich im ganz speziellen Ambiente der Villa möglich sind. Mit einer richtigen «Salonkultur», in der Publikum und Künstler fast auf Tuchfühlung sind, konnten wir die Villa Sträuli als Kulturort neben den bereits bestehenden Institutionen profilieren, ohne dass wir diesen unnötig Konkurrenz machen. Auf die Villa Sträuli und ihr Angebot hat ja niemand gewartet.

Ganz speziell für die Villa Sträuli sind die Artists in Residence. Sind Ihre Ateliers bei Künstlern gefragt?

Die Ateliers waren von Anfang an sehr gefragt. Ausser auf unserer Webseite und ein paar Internetplattformen machen wir keine Werbung dafür. Inzwischen hat sich das Angebot nicht zuletzt durch begeisterte Artists in Residence herumgesprochen und es kommen immer mehr Anfragen.

Wer trifft die Auswahl?

Wir haben eine Fachkommission mit Fachleuten aus jeder Sparte, die gemeinsam mit der Leitung der Villa Sträuli und einer Stiftungsververtretung die internationalen Artists in Residence auswählt.

Welches sind die Erwartungen der Stiftung an die Kulturschaffenden?

Fast keine, es können sich Angehörige aller Nationalitäten unabhängig von ihrem Alter oder Geschlecht bewerben.

Einen Auftrag, z. B. ein Werk für die Villa zu gestalten, haben sie nicht. Lediglich einen Abend im Rahmen der Veranstaltung «Meet the Artist» müssen sie bestreiten. Wie sie diesen gestalten, steht ihnen frei. Die einzige Erwartung ist, dass sie hier leben und

sich – wenn es möglich ist – auch mit Winterthur auseinandersetzen.

Ausserhalb der Villa Sträuli sieht und hört man wenig von den Residenten. Könnte sich die Villa noch besser mit anderen Kulturanbietern vernetzen?

Das macht sie doch! Von Anfang an sind wir Kooperationen mit verschiedenen Institutionen eingegangen. Unsere Kulturschaffenden bespielen immer wieder den Kunstraum Winterthur, auch schon haben sie in der Stadtbibliothek Winterthur ausgestellt, wir arbeiten mit dem Theater am Gleis zusammen und weiteren Schauplätzen. Gerade bei den Ausstellungsräumen

ist es nicht so einfach, weil viele auf lange Zeit ausgebucht sind und es in Winterthur kaum noch Galerien gibt. Allenfalls könnten wir intensiver mit der Stadt Winterthur und den Kunstschaffenden zusammenarbeiten, die ein städtisches Atelierstipendium erhalten. Die «Heimkehrer», das hat die Veranstaltung mit dem Varanasi-Stipendiaten Georges Wenger in der Villa gezeigt, haben in Winterthur keine etablierte Plattform, auf der sie ihre Arbeiten zeigen oder über ihre Erfahrungen reden könnten.

Ist die Villa in der Öffentlichkeit hinreichend bekannt?

Wir könnten in der Stadt durchaus noch besser wahrgenommen werden. Die Museumstrasse wirkt ein wenig wie ein Graben. Wir werden versuchen, die Villa mit einer beleuchteten Stele nach aussen hin sichtbarer zu machen. Dann möchten wir auch ein etwas jüngeres Publikum noch besser erreichen. Dafür überlegen wir uns einen Auftritt auf Social Media wie Facebook. Aber nur schon der Betrieb unserer Homepage, die immer aktuell ist, ist aufwendig. Mit unserem Personaletat stösst man bald an Grenzen.

Mit Stiftungsgeld kann man einen Kulturbetrieb aber komfortabel führen.

Komfortabel? Dieser Eindruck trägt sehr. Die Zinserträge aus dem Stiftungskapital sind längst nicht mehr so hoch wie noch vor fünf Jahren. Heute decken sie lediglich den Unterhalt der Liegenschaft und einen Teil der Fixkosten des Kulturbetriebs. Alle übrigen Kosten wie auch die Stipendien und Projektgelder der Artists in Residence bezahlt die Stiftung inzwischen aus dem Kapital. Fundraising ist unser nächstes grosses Projekt: Wir müssen uns dringend auf die Suche nach Sponsoren und Gönnern – Firmen wie Privaten – machen. Wenn es uns nicht gelingt, finanzielle Unterstützung zu finden, dann ist das Kapital in zehn bis fünfzehn Jahren aufgebraucht.

Gibt es bereits «Sparmassnahmen»?

Wir haben die Zahl unserer Veranstaltungen leicht reduziert. Aber wir wollen die Qualität halten. Dann suchen wir Kooperationen wie beispielsweise im Moment mit dem Mondrian Ensemble oder dem Salonpalaver. Sie suchen eigene Sponsoren und wir stellen die Räume zur Verfügung. Wir haben reduzierte Kosten, weil wir nicht für die Honorare aufkommen müssen. Wenn wir die Veranstaltungen zu stark reduzieren, würde dies zu einer Abwärtsspirale führen, die Villa würde mit dem Abbau auch aus der Wahrnehmung der Öffentlichkeit verschwinden. Das darf nicht passieren.

Wo soll die Villa Sträuli in fünf Jahren stehen?

Es wäre schön, wenn wir kulturinteressierte Menschen, ähnlich wie Doris Sträuli, so für die Villa Sträuli begeistern könnten, dass sie uns mit einem Legat oder einer Spende unterstützen, damit wir unser Angebot halten oder sogar erweitern und Ideen entwickeln könnten. Dann wünsche ich mir, dass die Menschen ihre Schwellenangst vor der vermeintlich «elitären» Kultur überwinden und hier unvoreingenommen hereinschauen. Das wären so meine Visionen – für die kommenden Jahre.

Jubiläumfest

Samstag, 21. Mai, separate Vorschau folgt.



Annelise Schmid liebt es, wenn Kunst, Kultur und Menschen aus aller Welt das Zentrum ihrer Arbeit bilden. Bild: Heinz Diener

EIN VIELSEITIGES UND FÜR ALLE OFFEN STEHENDES KULTURHAUS

Seit fünf Jahren ist die Villa Sträuli ein für alle Sparten offenes Kulturhaus. Eröffnet wurde es am 20. Mai 2006. Der Betrieb wird von der Sulzberg-Stiftung getragen. Diese ist eine private gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Winterthur. Sie wurde im Jahr 1999 von der Winterthurer Musikpädagogin und Kulturförderin Doris Sträuli-Keller ins Leben gerufen. Der Zweck ist die Erhaltung der unter Denkmalschutz stehenden Villa an der Museumstrasse 60 und die Förderung kultureller Aktivitäten. Der Stiftungsrat besteht aus Roger Girod, Präsident und Geschäftsführer, Anna Wohnlich, Vizepräsidentin, Ruth Girod,

Dr. Kathrin Barbara Zatti, Dr. med. Ursula Rutz und Martin Duttweiler.

Drei Bereiche

■ Einen Bereich der Villa Sträuli bilden kulturelle Veranstaltungen wie Lesungen und Konzerte im Rahmen des Kultursalons und der Samstagmatinee.

■ Den zweiten Bereich stellen die Artists in Residence dar. Je zwei Kulturschaffende verbringen fünfeinhalb Monate in der ersten oder zweiten Jahreshälfte in eigens in der Villa eingerichteten Wohn- und Atelierräumen. Ein drittes Atelier steht für Kooperationen mit schweizerischen Institutionen oder für lokale Kulturschaffende offen.

■ Den dritten Bereich bildet die Gastronomie. Das Sommerbistro ist jeweils ab Mai über Mittag geöffnet, das Kulturbistro anlässlich der Veranstaltungen. Das Erdgeschoss der Villa Sträuli kann auch für Seminare, Sitzungen und private Anlässe gemietet werden. Auskünfte über das Budget wollte der Stiftungsrat auf Anfrage keine erteilen. In der Villa arbeiten alle Teilzeit, im Winter mit zweihundert und im Sommer mit knapp vierhundert Stellenprozenten plus Servicemitarbeiterinnen im Auftragsverhältnis. (cp)

www.villastraegli.ch



Slimahäntä, zu Deutsch: ein Keimling, Eero Lintusaari (Gold, Silber). Bild: pd

Schmuck – von der Natur inspiriert

Drei finnische Schmuckkünstler stellen im Werkstatt-Laden ihre Arbeiten aus. Fotografien von Ladeninhaber Christoph Anderes ergänzen die Schau.

CHRISTINA PEEGE

Von Extravaganz bis Alltagsauglichkeit – finnische Schmuckkünstler spielen virtuos mit Formen wie auch Materialien. Im Werkstatt-Laden an der Wylandstrasse stellen Eero Lintusaari aus Tuusula, Harri Syrjänen aus Helsinki und Matti Mattsson aus Kuopio ihre Arbeiten aus. Das Spektrum reicht dabei von schlichten, tragbaren Schmuckstücken bis zu Arbeiten auf der Grenze zwischen Schmuck und Kunst. Verarbeitet wird so ziemlich

alles: vom Edelmetall Gold bis hin zu Blech, von Haar über Leder bis Federn.

Eero Lintusaari ist ein Grenzgänger: Er arbeitet mit natürlichen Materialien wie Rentiergeweih oder Pferdehaar, die er mit (letztlich ja ebenfalls aus der Natur stammenden) Metallen wie Gold, Silber oder Bronze kombiniert. Die leichten organischen Materialien erlauben es, sehr grosse Schmuckstücke herzustellen, die wegen ihres geringen Gewichts aber immer noch getragen werden können.

Goldschmied und Lederkünstler Harri Syrjänen überschreitet mit seinen Schmuckstücken oft die Grenze zur Objektkunst, die man lieber anschaut, als sie zu tragen. Seine Ledertaschen und Gürtel dagegen bestechen durch zeitlose Eleganz und All-

tagtauglichkeit. Metallkünstler Matti Mattsson dagegen rezykliert alles, was ihm in die Hände fällt: von Brillen über Pfannendeckel bis zu Gummisohlen von Schuhen. Tragbar oder nicht? Das muss man schon selber entscheiden. Die Fotografien von Christoph Anderes, zusammengestellt unter dem Titel «Mein Finnland», zeigen die Schönheit der Natur, der Seen und der Landschaft. Hier erkennt man auch, in welchem Umfeld sich die Schmuckkünstler ihre Inspirationen für ihre Arbeiten geholt haben.

Bis 21. April

Sonntag, 17. April, ab 11 Uhr Saunageschichten. Programm s. unten stehende Internetadresse.

Werkstatt-Laden, Wylandstrasse 26. Di-Fr 14–18 Uhr, Sa 10–16

www.werkstatt-laden.ch